

eine von dem Gebrauch ihrer äusseren Flugwerkzeuge unabhängige Schwebefähigkeit zu Gebote stehen müsse. Schon bei dem Anblick grosser Möven, die über dem Meere, u. zw. nicht nur im Sturme, sondern auch bei völliger Windstille in Höhen bis zu sechshundert Fuss stundenlang in jeder beliebigen Richtung und Wendung umher schweben, ohne die geringste Flügelbewegung zu machen, ist es unmöglich, den Gedanken zurückzudrängen, dass diese wunderbaren Flieger nicht über andere Mittel noch, als die mechanischen ihrer Schwingen zu verfügen haben sollten, um sich so andauernd und anscheinend mühelos schwebend erhalten zu können.

Diese Vermuthung steigert sich aber zur festen Ueberzeugung, wenn man, wie ich, hier während so vieler Jahre, Bussarde in grosser Zahl zum Wegzuge aufbrechen sieht. In einem der letzteren dieser Fälle schwebten z. B. die Vögel, *Falco buteo*, etwa 200 Fuss hoch über Helgoland. Absichtlich richtete ich meine Aufmerksamkeit ausschliesslich auf einen derselben. Dieser stieg ohne Flügelbewegung höher und höher, in etwa 400 Fuss Erhebung machte er ein paarmal noch zwei bis drei träge Flügelschläge, dann schwebte er aufwärts, ohne weiter die Schwingen zu regen. Der Wind war ganz schwach Süd-Ost, fast Windstille, der Himmel in Meilenhöhe mit einer leichten weissen Cirruschicht ebenmässig bedeckt, also so günstig wie möglich für derlei Beobachtungen. Die Körperlage des Vogels war etwa Süd-Süd-Ost, fast Süd; ohne die Achsenrichtung seines Körpers, noch auch dessen horizontale Lage zu ändern, erreichte derselbe, senkrecht aufwärts schwebend, im Verlaufe einer Minute die Höhe von wenigstens tausend Fuss, bewegungslos höher und höher steigend, bis er dem Blicke in der hellen mittägigen Atmosphäre entschwand und mit ihm in gleicher Weise zwanzig bis dreissig Vögel derselben Art.

Was das Eigenthümliche der Erscheinung so ausserordentlich steigert und ganz besonders den Vergleich mit einem aufsteigenden Ballon hervorruft, ist, dass solche Vögel vollständig regungslos, stetig und rasch in ungebrochenen Linien zu Höhen aufschweben, in welche das Auge nicht mehr zu folgen vermag, welche in dem vorliegenden Falle also mindestens 12.000 Fuss betragen würden.

(Fortsetzung folgt.)

Die lebenden Vögel auf der ornithologischen Ausstellung.

(Schluss.)

Jedenfalls eine der interessantesten Abtheilungen der Ausstellung war die während der letzten drei Tage derselben abgehaltene Gesangsconcurrenz guter Singvögel, deren Leitung der Verein „Vogelfreunde edler Sänger“ in die Hand genommen hatte. Derartige Wettsingen sind, wie ja bekannt, bei den Wiener Vogelliebhabern sehr beliebt und finden während der Frühlingsmonate in gewissen Gasthäusern einzelner der äusseren

Bezirke Wiens öfters statt, immerhin war eine solche aber für einen grossen Theil der Ausstellungsbesucher eine Neuheit welche viel Interesse und Beifall fand, wiewohl letzterer allerdings reichlich verdient war, denn soviel Gesangsvogelausstellungen wir auch schon gesehen, haben wir noch keine gefunden, welche so zahlreich und mit so gutem Materiale besichtigt war, wie diese, dabei war das Arrangement ein durchaus zweckmässiges und das Ehrendiplom, welches dem Vereine „Vogelfreunde edler Sänger“ über Veranlassung des „Ornithologischen Vereines in Wien“ als höchste Auszeichnung verliehen wurde, war jedenfalls ebenso sehr durch die so überaus gelungene Ausstellung, wie durch das sonstige Wirken des Vereines verdient. Eigenthümlicher Weise wurden von einigen Herren des Gesamt-Ausstellungscomités den Arrangements und den von Seiten der „Vogelfreunde“ nominirten Preisrichtern so viel wie möglich Steine in den Weg gelegt ein Vorgehen, über welches wir uns nicht näher aussprechen wollen; jedenfalls erscheint es umso anerkennenswerther, dass diese Herren sich hiedurch nicht in der tadellosesten Durchführung der übernommenen Aufgabe stören liessen. Die Gesangsconcurrenz wies 5 Classen auf, je eine für Nachtigallen, Schwarzplättchen, Garten-sänger (Gelbe Spotter), Gartengräsmücken (Graue Spotter) und eine für diverse Singvögel. Die erschienenen Nachtigallen schienen für diesmal dem alten Sprichworte: „Reden ist Silber, Schweigen aber Gold“ huldigen zu wollen, denn es liess sich keine dazu herbei, ihren Schlag hören zu lassen, woran wohl die für den Gesang dieser Vogelart noch etwas frühe Jahreszeit viel Schuld getragen haben mag; hätte die Ausstellung etwa einen Monat später stattgefunden, so hätten sich die Schreiber dieses als ganz vorzügliche Sänger bekannten Nachtigallen Serda's gewiss ihre schönen Preise geholt. Umso fleissiger schlugen die Schwarzplättchen, welche auch numerisch am zahlreichsten erschienen waren, vor allem zeichnete sich unter diesen der Vogel des Herrn Franz Hons aus, der gerade zu unermüdlich schien und durch die vielen der schönsten Touren, welche er in seinem Gesange brachte wieder einmal seinen Ruf, eines der gesanglich besten Schwarzplättchen Wiens zu sein bewies; der erste Preis, welchen er erhielt, war wohl verdient. An dem Schwarzplättchen Herrn Stammingers bewunderten wir wohl den höchsten Grad jener durch „Dressur“ erzielten Zahnheit des „Hetzvogels“, welche der Wiener Liebhaber so sehr schätzt, diese erzielt zu haben, ist aber eigentlich mehr ein Verdienst des früheren Besitzers des Thieres, Herrn F. Pekari — dessen ausgestellter Vogel neubei bemerkt, auch schon deutlich den Einfluss seiner künftigen Erziehung zeigt, auch einige „Haidios“ sind an dem Stammingerschen Vogel zu schätzen, beides konnte uns aber nicht für die vielen falschen Pliffe und „Tänze“, welche derselbe brachte, entschädigen, und können wir nicht umhin uns der Ansicht vieler Ausstellungs-Besucher, welche dahin ging, dass ein derartiger „Tanzmeister“ überhaupt nicht auf eine Ausstellung von edlen Singvögeln gehöre, nur anschliessen, schon der Gefahr halber, welche für die sämmtlichen übrigen Vögel darin liegt, von solch' einem Kunstpfeifer etwas abzulernen und dadurch verdorben zu werden. Es würde zu weit führen, wenn wir auf die genaue Beschreibung der Leistungen aller der „guten“ Schwarzplättchen dieser Exposition eingehen wollten, sehr gut und gut waren die meisten und so wollen wir nur noch die durch ihre Färbung interessanten Vögel dieser Art des Herrn Niser erwähnen; dieselben, drei an der Zahl, haben bei ihrem gegenwärtigen Besitzer eine eigenthümliche Schwarzfärbung der Federn des gesammten Kopfes angenommen, in einer Zeichnung, welche uns an diejenige der Schleier-Grasmücke Madairas erinnern.

Da diese drei Vögel keinesfalls Nestgeschwister sind und auch die Fütterungsweise nicht wesentlich von der all-

gemein gebräuchlichen abweicht, so ist wohl anzunehmen, dass die Wohnungsverhältnisse des Ausstellers zur Herbeiführung dieser melanistischen Färbung Veranlassung sind. Im Gegensatz zu diesen drei Schwarzplättchen zeigte ein solches des Herrn Schuhmann ein weissbuntes Federkleid. Auch für die „gelben Spolter“ war die Ausstellungszeit eine etwas verfrühte, nur die wenigsten derselben zeigten bereits jenen Grad von Bruthitze, welcher für eine gesangliche Concurrenz wünschenswerth ist und so mussten manche Vögel, welche sehr guten Namen in Vogelliebhaberkreisen besitzen, wie die alten Vögel des Herrn Joh. Rothbauer und Franz Hons etc. leer ausgehen. Die Spotter der Herren Schmidt, Merker, Langer jun. und sen. gefielen uns sehr in dem reichen Wechsel der Tönen, welche sie brachten und auch die Vögel von J. Schöberl, Schilbach und anderen erschienen uns für später noch vielversprechend. Auch bei den „grauen Spoltern“ erfüllte der als Favorit geltende, sonst wirklich ganz ausgezeichnete Vogel des Herrn Max Pasch die in ihm gesetzten Hoffnungen nicht — zu einer späteren Zeit würde er jedenfalls wacker gearbeitet haben. Goldhähnchen können wohl im Allgemeinen nicht den edlen Sängern beigezählt werden, und wir haben manches Kopfschütteln bemerkt, als diesen in der Gesangs-Concurrenz eine silberne Medaille zuerkannt wurde, wir finden dies indess durchaus nicht so ungerechtfertigt, denn diese Goldhähnchen in so schöner Condition, wie die des Herrn Langer sen., verdienen schon an und für sich eine hohe Auszeichnung, und dann werden die Herren Preisrichter gewiss auch bei Verleihung des Preises auf die sonstigen grossen Verdienste, welche sich der Besitzer der reizenden Thierchen um die Vogelliebhaberei erworben, gebührende Rücksicht genommen haben. Die gelbe Bachstelze des Herrn Russ und die Sperber-Grasmücke des Herrn Eckel, seien zum Schlusse noch als eifrige Sänger genannt.

Zur Geschichte des Huhnes.

Die älteste Erwähnung des Huhnes ist in den chinesischen Annalen bei Pohi (3456 v. Chr.), der bereits Hühner züchtete, obwohl Hahngeschrei bereits unter seinem Vorgänger erwähnt wird (Pauthier). Es ist natürlich, dass man die Verbreitung des Huhnes nach Nordasien den Chinesen zuschrieb.

Die Petersburger Akademie hat aber eine Arbeit von Chwolzov und Radloff über Syrisch-nestorianische Grabinschriften aus Semiretschensk (Turkestan) publicirt (1890). Von diesen 207 Grabinschriften sind 167 datirt, und zwar theilweise nach dem türkischen, mongolischen und chinesischen zwölfjährigen Thiercyclus, theilweise nach der Selucidienära. Bekanntlich ist ein Jahr des obigen Thiercyclus nach dem Huhne benannt, und zwar hier mit dem türkischen tagaku (dakuk bei Utukbeg, taguk bei Birdni), welches Radloff, einer der ersten Kenner turanischer Sprachen, sowie Jule vom talmudisch-syrischen, zagta, oder arabisch degaga ableiten. Dies würde auf eine Einführung des Huhnes nach Turan vom Westen hinleiten, wobei der Name des Hasen, der auch aramäisch klingt, unterstützend wirkt (Annales de Musée Guimet 22 vol. Nr. 3). Nur ältere Denkmale, die in Centralasien nicht fehlen (Karakorum 56), können hierüber Gewissheit geben. Prf. P—y.

Allerlei vom Geflügelhofe.

Von W. Dackweiler.

(Fortsetzung)

Gross ist die Hoffnung des Züchters, wenn es ihm gelungen, in den Besitz eines recht guten Zuchtstammes zu gelangen. Dass seine Hoffnung oft in bitterster Weise getäuscht wird, hören wir bereits in voriger Nummer. Für diesmal wollen wir uns mit den Züchtern beschäftigen, welche vom Glücke insoferne begünstigt wurden, dass sie wenigstens eine gute Zahl junger Thiere ihr eigen nennen. Wenn die jungen Thiere sich gut entwickeln und von Krankheiten verschont bleiben, dann ist der Wirthschaftszüchter befriedigt. Er kennt nur das einzige Ziel seines Strebens, genügend junge Thiere zu züchten für den Wirthschaftsbetrieb, sei es zum Mästen oder zur Eierproduction. Ganz anders ist es beim Rassenzüchter oder Liebhaber. Bei ihm fällt die Zahl der jungen Thiere erst an zweiter Stelle in's Gewicht, Qualität ist ihm Hauptsache. Wenig und gut gilt ihm ungleich höher als viel und schlecht. In diesem Punkte bedarf es noch sehr der Belehrung. Der erfahrene Züchter weiss sehr wohl, dass nicht jedes junge Thier sich zu einem Mustere Exemplar entwickeln wird; er gibt sich gerne zufrieden, wenn ein Theil der Thiere seinen Anforderungen entspricht. Der Anfänger hingegen, ist nicht so leicht zufrieden gestellt. Er glaubt, weil sein Zuchtstamm gut ist, weil er die Bruteier aus bester Quelle bezogen, könnte auch die Nachzucht nur Thiere erster Qualität liefern. Darum denn auch so viele Enttäuschungen und Unzufriedenheit. Hier muss man erwägen, dass der Erfolg vielfach auch an die Rasse gebunden ist. Das ist freilich wahr. Je vollkommener der Zuchtstamm, desto besser die Nachzucht, desto höher der Procentsatz guter Thiere. Aber bei der einen Rasse ist es entschieden nicht so, wie bei der anderen und auch aus dem besten Zuchtstamme wird man nicht leicht nur Gutes züchten. Man vergleiche z. B. die Zucht der Andalusier und Minorka. Während letztere eine verhältnissmässig leicht zu züchtende Rasse sind, obschon sie gewisse Schwierigkeiten genug bietet, finden sich bei der Zucht der Andalusier diese Schwierigkeiten in ungleich höherem Masse. Da können wir uns die Enttäuschung des Züchters leicht vorstellen, wenn er in der Küchenschaar unter blauen, auch mindestens ebenso viel schwarze, weisse und bunte der verschiedensten Schattirung erblickt. Man ist dann schnell dabei, den Lieferanten der Zuchtthiere oder Bruteier, der Unredlichkeit zu zeihen, weil man es nicht versteht, dass hier die blaue Farbe eine so wichtige Rolle spielt und so schwer nachzichtet. Bei den Minorka fallen die jungen Thiere wenigstens in der Farbe der Zuchtthiere, einige weisse Federchen, die sich vielfach einstellen, aber vermausern, abgerechnet. Man vergleiche ferner die Zucht der weissen und farbigen Cochins, der schwarzen und gezeichneten Hamburger, der Peking und Rouenenten etc. etc. Gewiss bietet jede Rasse der Zuchtschwierigkeiten genug, aber die eine doch ungleich mehr, als die andere. Und die Kunst der Züchter schafft noch fortwährend neue Schwierigkeiten,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Die lebenden Vögel auf der ornithologischen Ausstellung. 143-144](#)